



Ludwig M. Jetschke

«Gotteslob 2013»

Erste Erfahrungen mit dem neuen katholischen Gebet- und Gesangbuch «Gotteslob»

Die deutschsprachigen katholischen Kirchen (ausser den Schweizer Diözesen) haben nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein gemeinsames Gebet- und Gesangbuch geschaffen. Grund dafür war, dass das Konzil den Gottesdienst zur Sache der ganzen Gemeinde erklärt hatte und dass diese sich an der Liturgie aktiv beteiligen solle. Dafür war es nötig, dass die Muttersprache neben dem nach wie vor primär verbindlichen Latein liturgischen Rang erhielt. Volkssprachliche Lieder wurden zu vollgültigen liturgischen Elementen. Das schuf einen grossen Bedarf an Liedern für den Gottesdienst, die zudem um der Einheit der Kirche willen nicht in unterschiedlichen Diözesangesangbüchern, sondern in einheitlicher Fassung in einem gemeinsamen Gesangbuch verfügbar sein mussten. In relativ kurzer Zeit und intensiver Arbeit mehrerer Fachausschüsse entstand so das Einheitsgesangbuch «Gotteslob», das 1975 eingeführt werden konnte. Im Zusammenhang mit seiner Entstehung initiierten katholische Verantwortliche auch die Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen im Rahmen der «Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut» (AöL) – Resultat ist ein ökumenisches Repertoire, dessen Lieder in unseren Gesangbüchern mit dem Hinweis «ö» gekennzeichnet sind.

Bereits 2001 erkannte die deutsche Bischofskonferenz, dass aufgrund der Erfahrungen mit dem «Gotteslob» bald eine neue Ausgabe hergestellt werden sollte. Es

Neue Bedürfnisse
nach dem Konzil.

Ein zweites
«Gotteslob».

dauerte zwar (wie zu erwarten war) etwas länger als zuerst vorgesehen, doch im Advent 2013 konnte das neue Buch den Gemeinden übergeben werden. Es besteht aus mehreren Teilen. Der Teil mit den Liedern und Gesängen nimmt etwa ein Drittel des Gesamtumfangs ein, weitere Gesangsstücke sind im Psalmenteil, bei den Litanen und den liturgischen Teilen zur Messe und zu den Tagzeiten enthalten. Wie sein Vorgänger und wie das «Evangelische Gesangbuch» für Deutschland und Österreich gibt es das neue «Gotteslob» in unterschiedlichen Regionalausgaben mit gemeinsamem Stammteil und zusätzlichem Regionalteil.

In der kirchenmusikalischen Fachpresse ist das Buch natürlich ausführlich vorgestellt worden. Wir holen dies hier nach, jedoch nicht in Form eines klassischen Buchporträts, sondern als Interview mit einem jungen katholischen Organisten, der sich in der Einführungsphase sofort intensiv auf das neue «Gotteslob» (GL) eingelassen hat. Das Interview wurde schriftlich geführt. A. M.

Andreas Marti: Was hast du als Erstes gemacht, als du das neue GL in der Hand hieltest?

Ludwig M. Jetschke: Ich hatte keinerlei Vorinformation über die Endgestalt des neuen «Gotteslobs». Also habe ich gemacht, was wohl jeder in einer solchen Situation macht: Einen ersten Eindruck zum Layout gewinnen, grobes Durchblättern, Stöbern, die «Baumstruktur» des Buches studieren. Und dann – das mag man vielleicht nicht glauben – schlicht Seite für Seite aufgeschlagen und je nach Interessenslage diese mehr oder weniger intensiv gesichtet, was ich, wenn auch in zügigerer Form, mittlerweile bestimmt schon über 30-mal gemacht habe, denn es ist schliesslich das wichtigste Buch für mein kirchenmusikalisches Schaffen. Was ich im zweiten Schritt gemacht habe, ist bis heute im Internet einsehbar: Nämlich meine Gedanken in Videoform auf YouTube zu präsentieren und dort das neue «Gotteslob» Schritt für Schritt vorzustellen und zu besprechen.

Was hat sich für dich verändert?

Enorm viel. Wir mussten uns doch ziemlich umgewöhnen. Zum Beispiel beim Drucksatz, dass häufig nicht nur die erste Strophe unter den Liedzeilen abgedruckt ist, dass es eine mannigfaltigere Bandbreite bei den Psalmtönen gibt durch die Aufnahme verschiedener Finales. Zählt man dabei die Transpositionen mit, ist etwa der II. Ton in fünf verschiedenen Varianten anzutreffen – eine bislang ungekannte Situation, da im alten «Gotteslob» Tonart und Finalis stets identisch waren. Ferner die Abschaffung der sogenannten «Messreihen», denen viele auch nachtrauern, während ich persönlich ganz froh darum bin, dass man auf diese Weise dem Faulheitsliedplan à la «singen wir halt die erste Messreihe» ein Ende bereitet hat.

Wie ist für dich das Verhältnis des Liedteils zu den anderen Teilen?

Ich würde behaupten, ausgewogen. Es ist eben kein reines Gesangbuch, sondern auch ein Gebetbuch mit katechetischen Basisinformationen. Hierzu zähle ich etwa das Glossar am Anfang – ein Stichwortverzeichnis zentraler Begriffe des Glaubens und der Liturgie, anhand dessen auch Fernstehende einen leichten Zugang erhalten

Stöbern – durchblättern – Videobeiträge.

Mehr Psalmtongestaltungen, keine Messliedreihen mehr.

Gesangs- und Textteile.

Übertragene
englische Lieder
und gute moderne
Lieder.

können. Dennoch muss ich gestehen, dass sich meine Expertise zum Gebetsteil in Grenzen hält. Hier zähle ich auf das Engagement der Geistlichen.

Gibt es neu aufgenommene Lieder oder liturgische Gesänge, über die du dich besonders freust?

Eine ganze Reihe sogar! Unser Repertoire ist mit dem neuen Gotteslob deutlich vielfältiger geworden. An erster Stelle sind hier zahlreiche Übertragungen englischer Gesänge zu nennen: «Abide with me», «The day thou gavest», «For all the saints»! Oder in versteckter Weise zumindest mit der Melodie, etwa beim Hymnus der Osterzeit, auch wenn man hier mit «Ride on, ride on in majesty» interessanterweise auf eine Melodie zurückgegriffen hat, die im englischen Sprachraum mit dem Palmsonntag in Verbindung gebracht wird. Letztlich aber auch eine Vielzahl an wirklich guten, modernen Liedern, die mittlerweile den Griff zu weiteren Liederbüchern, etwa in Jugendgottesdiensten, häufig erübrigt. Im Gegenteil: Dass bei der Vorbereitung solcher Gottesdienste das «Gotteslob» überhaupt wieder zur Hand genommen wird und als ernsthafte Option im Raum steht, ist etwas Neues, das mich persönlich aber ungemein freut.

Gibt es auch solche, über die du dich ärgerst?

Nein. Dazu habe ich keinen Anlass. Denn das Gotteslob ist ja nicht dazu da, dass in allen Gemeinden einfach alles gesungen wird. Obwohl ich sehr dafür werbe, bei den Liedern immer wieder Neues auszuprobieren und nicht ständig in der altbewährten Suppe herumzurühren, finde ich es auch völlig legitim, als weniger gelungen eingestufte Gesänge schlicht zu ignorieren. Man darf hier aber nicht den leider allzu oft verbreiteten Fehler begehen, ausschliesslich das persönlich bevorzugte Genre zu bedienen. Dann hat der Liedplan «Schlagseite» und wird auf Dauer langweilig und öde. Nur Neues Geistliches Liedgut, nur Schubert- oder Majestätsmesse, nur ... ist wie unausgewogene, einseitige Ernährung: auf Dauer nicht bekömmlich.

Sind Lieder aus dem GL 75 weggefallen, die dir jetzt fehlen?

Ja. Auch das gibt es. Aber ich muss zugeben, es sind nicht sonderlich viele. Ferner ist es ja gar nicht so leicht, Fehlendes aufzuspüren, wenn man keinen synoptischen Abgleich durchführt. Spürbar wird das eher an markanten Punkten des Kirchenjahrs: Hier denke ich etwa an das Fehlen der Kreuzweg- und Rosenkranzlieder, also Gesänge, die jede Kreuzwegstation oder jedes Rosenkranzgesätz musikalisch umrahmen. Ob die mangelnde Beliebtheit solcher Andachtsformen Ursache für das Aussparen dieser Lieder ist, bleibt meinerseits Spekulation. Spannender finde ich aber eine zweite Beobachtung: das Fehlen der Prozessionsgesänge des Palmsonntags, der Improperien des Karfreitags oder der Hochgebete I, III und IV. Hier wird ein Trend zum Spezialistentum sichtbar: Die Antiphon braucht jeder, aber was der Kantor dazwischen singt oder der Priester konkret am Altar spricht, wenn er mal nicht das kürzeste und deshalb beispielhaft im «Gotteslob» abgedruckte, zweite Hochgebet spricht, ist nachrangig. Schade, dass man solche Texte nicht mehr unkompliziert im «Gotteslob» verfolgen oder später nachlesen kann.

Möglichste viele
Lieder brauchen
oder ausprobieren.

Lieder zu einigen
traditionellen
Andachtsformen
fehlen.

Gibt es darüber hinaus Punkte, die du im GL 13 als weniger gelungen bewerten würdest?

Ja, auch die gibt es. An erster Stelle solche, wo die Layouter offenbar kaum Vorstellungen von der kirchenmusikalischen Praxis hatten. Das Paradebeispiel schlechthin ist die Nummer 228: «Tochter Zion, freue dich». Um zwei Zeilen einzusparen, hat man in gefühlter Schriftgröße 3 und Hellgrau einen Hinweis «Da capo al fine» eingefügt, der nicht nur kategorisch überlesen, sondern vom Informationsgehalt her auch nicht verstanden wird. Selbst unter studierten Kirchenmusikern kam es anfangs zu Irritationen hinsichtlich der Interpretation. Mit dem Ergebnis, dass das Lied (da es ja nur in der Adventszeit vorkommt), Jahr für Jahr neu erklärt werden muss, um das obligatorische Chaos zu vermeiden. Oder, dass der Priester beziehungsweise der Organist lautstark die richtige Version ins Mikrofon singt, um so die Gemeinde in die richtige Spur zu lenken. Ähnliches gilt layoutbedingt auch für das Lied «Selig seid ihr» von Peter Janssens.

Auch im Bereich der Tagzeitenliturgie ergeben sich Probleme. Die an sich clevere Idee, nach Bausteinformat die Basistexte anzuordnen, um die dann für die Jahreszeit passende Antiphonen gruppiert werden, führt in der Praxis zu einem feierlichen «Lasset uns blättern», das für den im Stundengebet ungeübten Beter eine heillose Überforderung darstellt.

Der durchgängige Trend, auf möglichst wenig Platz möglichst viele Informationen unterzubringen, lässt sich sicher auch dadurch erklären, dass im neuen «Gotteslob» nicht mehr, wie im Vorgängerbuch, ab Nummer 800, sondern bereits ab Nummer 700 die diözesanen Eigenteile beginnen. Dass das eine gute Idee war, scheint mir mittlerweile fragwürdig. Denn dies hat nicht nur zur Folge, dass 100 Nummern eingespart werden mussten. Vielmehr entpuppen sich vor allem die verschiedenen Bistumsanhänge gerade nicht primär als genuiner Ort für Lokalcolorit, sondern gelegentlich – man verzeihe mir die Formulierung – schlechterdings als «Resterampe» für eine Vielzahl an Liedern des alten Stammteils, die in den neuen keinen Eingang mehr gefunden haben und auf Bistumsebene gewissermaßen «herübergerettet» wurden. Wenn manche Lieder eins zu eins in über zehn von rund zwanzig Diözesananhängen anzutreffen sind, wären sie meiner Meinung nach besser im Stammteil aufgehoben.

Gibt es in deinen Augen einen generellen Trend vom GL 75 zum GL 13 – musikalisch, sprachlich, theologisch?

Auch hier kann man diverse Beobachtungen anstellen. Jenseits der bereits angesprochenen, erweiterten Palette im musikalischen Bereich wurden manche Melodien gestrafft. Sprachlich lassen sich zwei Spuren verfolgen. Einerseits das editorische Prinzip der «ersten Hand», weshalb manche Adaptionen der 1970er-Jahre wieder rückgängig gemacht wurden. Andererseits wird bisweilen immer wieder der Vorwurf erhoben, dass gerade das neue «Gotteslob» in vielen Punkten glättet. Etwa beim Einführungstext zur Heiligen Eucharistie oder beim sogenannten «Gewissensspiegel». Manche Dinge fallen einem sogar erst nach Jahren auf. Beispielsweise beim Fronleichnamshymnus «Pange lingua», der in einer überarbeiteten, an manchen Stellen «geglätteten» Übersetzung anzutreffen ist.

Nicht optimale
Details im Layout.

Viel Blättern nötig.

Fragwürdige
Bistumsanhänge.

Manchmal original-
getreuer, manch-
mal geglättet.

Wie ist das GL in deiner Gemeinde aufgenommen worden?

Im ersten Moment mit maximaler Ablehnung, was aber einem im Nachhinein witzigen Zufall geschuldet war. 1. Advent 2013. Einführung des neuen «Gotteslobs» in meiner Abwesenheit. Eingangslied: «Tochter Zion». Siehe oben: Das einzige Lied im kompletten Buch, das layoutbedingt wirkliches Chaos stiftet. Quod erat demonstrandum. Eine Woche später habe ich dann ein offenes Singen mit dem neuen «Gotteslob» veranstaltet und die Leute waren in heller Aufregung. Das unmittelbare (und notwendige) Scheitern an Tochter Zion war längst in den Köpfen auf das ganze «Gotteslob» ausgedehnt und man war sich sicher, das neue Buch sei eine totale Katastrophe. Dass dem nicht so ist, haben die folgenden Jahre längst gezeigt. Ich wage zu behaupten: Das GL 13 ist im Gottesdienst als Selbstverständlichkeit längst etabliert.

Was hast du oder was hat euer Team unternommen, um es in der Gemeinde einzuführen?

Seit der Einführung des neuen «Gotteslobs» habe ich darauf geachtet, regelmässig vor der Messe neue Lieder einzuüben und diese, wenn möglich, in den Folgewochen wiederkehren zu lassen. Eine besondere Herausforderung ist das bei Liedern zu den einzelnen Festen des Kirchenjahres. Da haben sich zum Teil selbst Hauptamtliche nach einem Jahr nicht mehr daran erinnern können, dass sie von mir eingeübt wurden. Ich habe das aber nicht nur dokumentiert, sondern als YouTuber auch Videomitschnitte zu bieten. Einmal habe ich mit einem Schmunzeln zu meinem Heimatpfarrer gesagt: «Glaubst du es mir so, oder willst du den Videobeweis?» Im vierten Jahr mit dem neuen «Gotteslob» ist das für mich tatsächlich eine wichtige Quelle, auch diese Mitschnitte heranzuziehen, und bisweilen kommt man ins Staunen, wie stark Erinnerung und «Videobeweis» voneinander abweichen.

Was hat sich in Gottesdienst und Gemeindegesang seither verändert?

Das Repertoire ist spürbar breiter geworden und ich meine, seitens der Gläubigen eine höhere Bereitschaft wahrzunehmen, sich immer wieder auf neue Gesänge einzulassen. Besonders freut mich dabei, dass diese Motivation auch bei unserem Kirchenchor und unserer Blaskapelle anzutreffen ist. Die Arbeit mit dem neuen «Gotteslob» ist also über das Einüben des einfachen Gemeindegesangs hinaus im vollen Gange.

Wie ist dein persönliches Fazit?

Seit Einführung des neuen «Gotteslobs» erlebe ich, wie schon oben auf Pfarrebene beschrieben, auch unter den Kolleginnen und Kollegen eine hohe Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen und eingefahrene Muster zu durchbrechen. Die Zeit der anfänglichen Schwierigkeiten und zum Teil handfester Probleme für viele Laienmusiker, die sich zunächst überfordert oder nicht optimal betreut sahen, ist vorbei, und ich bekomme durch das Internet immer häufiger die Rückmeldung, dass man wirklich mit Freude und Motivation das neue Buch erschliesst. Der einzige Wermutstropfen ist für mich allerdings die innerkirchliche Organisation und Kommunikation des eingeschlagenen Weges mit der Basis. Paradebeispiel hierfür ist die Einführung der neuen Einheitsübersetzung der Bibel ab dem 1. Advent 2017 für die liturgischen Bücher. Wir

**Das Problem der
Bibelübersetzung.**

sind jetzt in der kuriosen Situation, zwar ein neues «Gotteslob» zu haben, dass die darin zitierten Bibeltex te jedoch bereits «veraltet» sind. Wie damit – insbesondere bei der Übersetzung der Psalmen – auf Dauer in der Praxis umgegangen werden soll, ist bislang das grosse Fragezeichen in der Rechnung. Gerade auch deshalb, weil unzählige Kantoralbücher, die in rasender Geschwindigkeit auf den Markt gebracht wurden, ebenfalls von diesem Umstand betroffen sind. Nach derzeitigem Stand ist geplant, die Kantoralbücher an die neue Einheitsübersetzung anzupassen, während die biblischen Texte im «Gotteslob», also auch die Psalmen, unverändert bleiben. Mit dieser Kompromisslösung zu arbeiten, wird auf Dauer mindestens spannend.

Was rätst du Leuten, die die Aufgabe erhalten, ein neues Gesangbuch zu schaffen? Ob das Buch als gelungen eingestuft wird, erweist sich an der Praxis beziehungsweise an der Praktikabilität. Nicht alles, was formal korrekt funktioniert, ist hier auch sinnvoll – da denke ich besonders an Layout und Gruppierung verschiedener Komponenten.

Ludwig M. Jetschke, geb. 1989, studiert derzeit Deutsch und katholische Religionslehre für ein gymnasiales Lehramt in Bamberg. Musikalischer Werdegang: seit 2001 tätig als Organist in St. Laurentius Würzburg Heidingsfeld. 2005–2007: Berufsfachschule für Musik in Bad Königshofen mit Hauptfach Kirchenmusik; Abschluss als staatlich anerkannter Leiter im Laienmusizieren und C-Kirchenmusiker. 2007–2009: Hochschule für Musik in Würzburg mit Hauptfach Kirchenmusik B; Studienabbruch nach Absolvieren des Vordiploms aufgrund einer Sehnenscheidenentzündung. 2009–2013: Kolleg Theresianum in Bamberg mit Abschluss der Allgemeinen Hochschulreife. Seit 2012 auf YouTube aktiv unter dem Pseudonym «Lingualpfeife».